

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Wze.

Alle P. P. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 kr. C. M. die gesaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N^{ro} 40.

Naab, Samstag den 5. April

1845.

Der geheilte Wahn.

Novelle nach dem Italienischen von Ign. Taussig.

Das leise, feierliche Wehen in den Wipfeln des Haines verkündete einen schönen Maimorgen. Wonnegefühl durchglühte die Pulse der Natur, indem von tausend und tausend fröhlichen Stimmen begrüßt, das Auge Gottes, die goldene Sonne im Osten emporstieg und segnend auf Berg und Thal, Wald und Flur hernieder blickte; da lockte die süße Lust den Grafen Edmund und seine Gemahlin, Ergötzen im Freien zu suchen. Der Graf war ein junger Mann von edler Geburt, der sich durch eine schöne Körperform, lebensvolle, stolze Physiognomie, durch treffende Sprache und geistvollen Blick auszeichnete. Seine Gemahlin, Sofronia, bereits Mutter eines blühenden Mädchens Rosina, stand selbst noch in der reizendsten Blüthe und als allgemein bewunderte und bezaubernde Schönheit da. In ihrem ganzen Wesen lag etwas Göttliches. Ihre großen schwarzen Augen mit den seideweichen Wimpern milderten die Rabenschwärze ihres Haares und ihrer Augenbraunen. Die blendende Weiße ihrer Haut glich dem cararischen Marmor. Ihr Gang war majestätisch und grazios, der Ausdruck ihres Gesichtes lächelnd und heiter. Die Kleidung Sofronia's war für die Zeit originell, einfach und für ihre Person vortheilhaft. Sie trug sonst nichts, als ein schwarzes Kleid und einen schwarzen Schleier. Der Schleier fiel auf die Schultern, die so blendend weiß waren, daß er nur ihren Glanz erhöhte, aber doch unter der Fülle des langen, schwarzen Haares, die in Locken herunterhingen, unsichtbar waren. Mit wenigen Worten, die Natur vereinte alle Vorzüge, um das Meisterwerk weiblicher Schönheit so zu schaffen, wie es eigentlich nur sein sollte.

Von einigen jungen Freunden und Freundinnen umringt, gelangte die Gesellschaft zu einem Tags zuvor errichteten Zelte, in einer angenehmen gelegenen Gegend, wo gefrühstückt werden sollte. Edmund hob, ganz noch wie ein entzückter Bräutigam, Sofronia von dem Quersattel und lagerte dann seine geliebte Bürde auf das bequemste der Polster, welche die Tafel rings umgaben.

Doch, noch ehe von der Dienerschaft die Geschirre, duftend von mancherlei Wohlgerüchen, herumgereicht werden konnten, gewahrte der Graf in der Ferne einen jungen Mann zu Pferde, der das Zelt nicht zu sehen oder absichtlich zu vermeiden, und seinen Weg zu beschleunigen schien. Auf des Grafen Frage ertheilte ein Diener den Bescheid: es sei der Gutsbesitzer Baron Gottfried, der kürzlich hier angekommen, um die Verlassenheit des Gutes seines Onkels in Besitz zu nehmen.

Sogleich erhielt der Diener den Befehl, Gottfried nachzueilen und zur Annahme eines nachbarlichen Frühstückes aufzufordern, welches auch Gottfried ohne Verletzung des Anstandes annahm, und somit der Einladung Folge leistete.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen nahm der Baron neben Sofronia Platz, und ihre unwiderstehliche Anmuth, so wie ihre und des Grafen geistreiche Conversation machte auf ihn einen sehr angenehmen Eindruck. Auch dem gastfreundlichen Ehepaare gefiel der junge Gottfried ungemein, da nicht nur seine blühende Jugend, sondern auch die Reinheit der Seele, der feine Anstand und die hohe Ausbildung des Geistes, Achtung für ihn einflößten.

»Ihre angenehme Gegenwart,« begann endlich der Graf, »erinnert mich an eine Zusammenkunft mit ihrem Onkel Karl, — die weit weniger freundlich, aber doch für mich von günstigem Erfolge war.«

»Dürfte ich Sie, Herr Graf, um Erläuterung bitten?« versetzte Gottfried nicht ohne Verwunderung.

»Fern sei es von mir,« begann der Graf, »das Andenken des guten, edlen, obwohl dem Anscheine nach menschenfeindlichen Mannes zu beleidigen, dem Alle, die ihn näher kannten, sehr ergeben waren; doch den Um-

gang mit uns, hat er, ungeachtet der so nahen Nachbarschaft, bis zu seiner letzten Stunde, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, gemieden.«

»Wäre es möglich?« rief erröthend Gottfried, dessen Blicke auf Sofronia wehmüthig geruht hatten.

»Ja, so war es, lieber Baron!« erwiderte Edmund. »Zuvor muß ich erwähnen, daß in früherer Zeit über diese Jagdpartie, die Sie hier sehen, zwischen ihrem Onkel und meinem Vorbesitzer eine Gränzstreitigkeit obwaltete. Ich wußte wohl bei Uebernahme des Gutes etwas davon, doch nichts Gewisses. Ich kam eines Tages unbefangen her auf die Jagd; aber ihr Onkel, den eben auch ein Zufall herführte, ritt mir finster entgegen und fragte mich erzürnt, ob ich wisse, wer Eigenthümer dieses Grundes sei? Ich suchte mich mit ihm zu verständigen und vielleicht wäre es mir gelungen, hätte nicht meine Gemahlin, die mir von Weitem gefolgt war, Alles vereitelt.«

»Diese ihre Gemahlin?« fiel Gottfried wieder ein, ohne jedoch die Augen zu Sofronia zu erheben, »sollte diese nicht vielmehr die feindseligsten Gemüther vereinigen?«

Dem Ehepaar gefiel das Verbindliche dieses Lobspruchs um so mehr, als er augenscheinlich dem wahrsten Gefühle entsprang.

»Dennoch war es so,« fuhr Edmund fort. »Eben hat ich ihrem Onkel, diese verhaßte Streitigkeit entweder selbst oder durch Schiedsrichter auszugleichen, als die Annäherung Sofronia's mich beweg, sie ihm als meine Gattin vorzustellen. Kaum sie noch bemerkend, sah er starr nach ihr hin und bedeckte sich dann mit der Hand die Augen. »Ach, niemals! niemals!« rief er mit starker, schmerzlicher Stimme aus und jagte davon. — Doch bald darauf sandte er mir eine Schrift des Inhalts, daß er sich, nach nochmaliger Ueberlesung der Urkunden, von der Ungerechtigkeit überzeugt habe und mir daher die streitige Jagdpartie förmlichst abtrete.

Von der Zeit an gaben wir uns alle erdenkliche Mühe, mit ihm freundschaftlich leben zu wollen, aber Alles blieb vergebens. Unser Ehrgefühl mußte uns von fernern Versuchen zurückhalten. Es ist unbegreiflich — irgend ein Haß gegen Sofronia, aus uns unerklärlicher Ursache, muß ihn zu dieser fast beleidigenden Beharrlichkeit vermocht haben.«

»Diesen Haß,« erwiderte hierauf Gottfried schmerzlich, »müßte er wenigstens nicht in die bessere Welt mitgenommen haben. — Eben dieser Gegenstand war es, worauf ich vorhin zu kommen wünschte; doch die Ungeschicklichkeit, Ihnen bei einer Zusammenkunft von ungefähr etwas zu eröffnen, hielt mich davon ab.«

Edmund und Sofronia sahen Gottfried befremdet an.

»Wissen Sie denn, Verehrteste!« fuhr dieser fort, »daß ich laut schriftlicher Verordnung meines seligen Onkels, Ihnen, Frau Gräfin, pflichtmäßig einen Schmuck einzuhändigen habe! — Noch ist es mir, überhäufster Geschäfte halber, nicht möglich gewesen, den vom Verbliebenen angegebenen Platz und zwar, nach seiner Weisung, ohne irgend einen Zeugen, ausständig zu machen; doch bald soll dieses geschehen!«

»Was sagen Sie da, Herr Baron?« fielen Edmund und Sofronia zugleich erstaunt ein. »Nimmermehr kann ich das zugeben!« setzte Edmund hinzu. — »Wollten Sie — vielleicht um eine scheinbare Unbilligkeit des Verstorbenen zu vergüten — Herr Baron! es würde mir sehr wehe thun, wenn Sie uns verkannt haben sollten!«

Gottfried ward durch diese Worte tief betroffen und fast außer Fassung gebracht. »Edele Sofronia!« rief er wehmüthig. — »Helfen Sie mir doch, holde Sofronia! Welch' fränkender Verdacht! Was kann ich denn dafür, wenn ich sagen muß, was wahr ist, wenn ich eine heilige Pflicht erfüllen muß, die mir ein theurer Verstorbener auferlegt hat?«

Sofronia, gerührt von dem Tone der Wahrheit in des Jünglings

Rede, konnte nicht umhin, zwischen ihm und dem Gemahle Vermittlerin zu werden, und so kam es, daß Gottfried, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, die eigenhändige Schrift des Dufels vorzuzeigen habe.

»Wehl, das werde ich nicht unterlassen!« sagte Gottfried, als das Uebereinkommen bis dahin gediehen war. »Erlauben Sie mir morgen einen Besuch!«

Nach diesen Worten küßte er mit tiefem Gefühl Sofronia die Hand, verneigte sich gegen Edmund und bestieg sein Roß.

(Fortf. folgt.)

Dienstboten - Revolution.

Von G. Uffenheimer.

Es ist kein schöner Ding auf Erden
Als Frauenlieb, wem sie mag werden.

Also sagt Martin Luther. . . Und Karl war der Liebling der Frauenwelt. Kein Wunder. . . Die Koketten behandelte er mit Malice, die Anspruchslosen mit Koketterie — da konnte ihm keine widerstehen.

Hätte er Glacehandschuhe und einen Claque, Lackstiefel und ein Porgnon getragen, so wären seinen feinen Manieren die Thüren jedes Salons geöffnet gewesen, und er würde der Stolz, die Zierde der haute volée geworden sein.

Welch schöne, welch herrliche Eroberungen standen ihm dann bevor. Diese alte, reiche Kokette, die mehr Banknoten, als Haare, darum aber auch weniger Haare als Banknoten besitzt; diese geistreiche Dame, die Lust im Weinen und Schmerz im Lachen findet; diese schöne Gemüthliche und jene gemüthliche Schöne — sie hätten ihn gewiß Alle gleich liebenswürdig gefunden.

Aber er wollte in dem Stande verbleiben, zu dem er geboren. Sein Vater, ein zu Grunde gegangener Banquier, gab ihm nur die Erziehung eines werdenden Kaufmanns und wenn er Manieren besaß, die ihn über diesen Stand erhoben, so verdankte er sie nur der Lektüre und dem Umgange mit dem schönen Geschlechte.

Er war erster Commis bei einem der beiden Kaufleute in K.

Die böse Welt, die zu behaupten wagte, er wäre erster und letzter Commis dieses Handelsmannes gewesen, behauptet auch, dieser Anhänger Merkurs verdiene weit besser den Namen eines Krämers, als den eines Kaufmanns, zu dem die Vertlichkeit (K. ist nur ein unbedeutender Marktstücken) ihn keineswegs berechtigen.

Die böse Welt meint ferner, Karl taugte nicht zu dem Stande, den er erwählt; seine imposante Figur passe nicht in die ärmliche Kleidung eines Ladenschwengels, seine Gestalt, seine Haltung, Alles sei ja über diesen Stand erhaben; sie sagt, daß sein feuriges nur Leben und Liebe ausstrahlendes Auge keineswegs den ruhig besonnenen Geist eines Handelsmannes beurkunde.

Sie erzählt auch allerlei Anekdoten von diesem jungen Manne, der oftmals die Tinte statt der Streusandbüchse ergriff und sie über einen bereits acceptirten Wechsel goß, oder auf einen bereits unterschriebenen Brief, der ohne Zeitverlust durch die eben abgehende Post versendet werden sollte; von dem jungen Manne, der einem hübschen Dienstmädchen oft statt auf einen Zwanziger auf einen Thaler herausgab, und dann seine Zerstretheit merktend, statt nach dem Ueberschusse, nach dem vollen, runden Kinn des schönen Kindes griff u. s. w.

Wir wollen es mit der bösen Welt nicht verderben; wir glauben zwar nicht, daß Alles wahr sei, was sie von diesem Manne sagte, wir wagen es jedoch nicht, ihr ganz zu widersprechen.

So viel ist jedoch gewiß: Karl war, wie wir schon früher sagten, der Liebling der Frauenwelt.

Aber seine Siege, seine Triumphe beschränkten sich nur auf die Dienerschaft. Denn in K. besucht keine Dame aus der höheren Klasse den Kaufmannsladen, wie dies in Wien, Paris, London und vielleicht auch Konstantinopel der Fall ist.

Man sagt zwar, daß manch' alte versagte Zofe ihrer jungen Gebieterin so Vieles und so Schönes von dem liebenswürdigen Jünglinge verschwärmte, bis auch diese sich nach der Liebe des schönen Unbekannten sehnte; man will behaupten, daß Karl so manches goldberänderte Billet erhielt, das ihn zu einem zärtlichen tête à tête, zu einem lieblichen rendez-vous in den zierlichsten Ausdrücken einlud.

Karl aber machte von all diesen so vielversprechenden Briefen und Briefchen keinen Gebrauch; ihm genügte die Liebe eines schelmisch naiven Stubenmädchens, einer einfach, schlachten Köchin; er verlangte nicht nach der Reizung ihrer Gebieterinnen, er strebte nicht nach den Gunstbezeugungen einer höheren Dame.

Chacun a son goût! — Ob sein Geschmack auch der unsere ist, das gehört nicht hieher.

Genug, wo Karl erschien, wo er sich zeigte, um mit den Waffen der Liebe ein Herz zu erobern, konnte er seines Sieges gewiß sein, denn die meisten Mädchen, die ihn sahen, liebten ihn, selbst auch ohne Gegenliebe.

Sein Chef jedoch war nicht so ganz mit ihm zufrieden. Karl war ihm zu zerstreut, zu verliebt, zu unachtsam.

Es kam deshalb oft zu größern und kleinern Disputationen; da aber Karl nach jedem Streite immer als Sieger erschien und der junge, rüstige Mann, dem bei all seinem Thun und Träumen nie eine Arbeit zu viel war, dem werdenden Greise gewissermaßen unentbehrlich war, so zog keiner dieser polemischen Ausflitte ernstere Folgen nach sich, bis endlich ein Umstand seinen Chef zwang, ihm doch zu kündigen.

Sein Chef hatte einstmals mehrere Fässer Indigo weiter zu befördern. — Wie ein Krämer in einem Marktstücken zu einer Indigoexpedition kommt, wissen wir zwar nicht, doch — vielleicht war es auch ein anderer Artikel.

Die Fuhrleute fanden es nicht gut, den ganzen Inhalt dieser Fässer nach seinem Bestimmungsorte zu bringen; sie machten eines oder mehrere derselben auf, nahmen einen Theil des Inhaltes heraus und legten wieder den Deckel darauf.

Am Orte der Bestimmung angekommen, zeigte es sich, daß keines der Fässer das gehörige Gewicht hatte. Die Sache wurde klagbar und die Fuhrleute sollten zum Erfasse des Fehlenden angehalten werden.

Da ergab sich jedoch ein curioser Vorfall. Karl, welcher die Frachtbriefe schrieb, hatte sich geirrt und zwei Fässer verwechselt. Nr. 336 wog 148 Pfd.; Nr. 337 aber 239 Pfd. Karl vertauschte indeß die Nummer und schrieb Nr. 336 wiegt 239; Nr. 337, 148 Pfd., und eben diese Nr. 337 hatten die Fuhrleute fast unberührt gelassen, denn als man es wog, fand man, daß es 236 Pfd. schwer war.

Die Fuhrleute, welche diesen Umstand vermuthlich schon wußten, machten sich ihn zu Nutzen und sagten, so gut als man hier im Frachtbriefe um 88 Pfd. zu wenig notirt habe, könne man sich auch irgendwo anders irren und zu viel anmerken, und da sie hiervon nicht abgingen, mußte das Gericht sie freisprechen.

Der Schadenersatz fiel sonach Karls Chef zu, der darüber so erboßt war, daß er dem unvorsichtigen Diener aufkündigte.

Karl nahm sich indeß die Sache nicht sehr zu Herzen. Am andern Tage aber klagte er dennoch mit wehmüthvoller Stimme dem ersten Dienstmädchen, das in den Laden kam, seine Leiden. »Liebe Marie,« sagte er, »nun werde ich nicht mehr lange das Glück genießen, sie täglich zu sehen. Mein Chef hat mir gekündet und ich muß Sie verlassen, ich muß fort, fort hinaus in die weite Welt. . . . Und er suchte vergebens eine Thräne zu verbergen.

Nach Marien kam Peppi, nach Peppi Netti, nach Netti kam Kathi, und Jede vernahm dieselben Worte mit derselben wehmüthsvollen Stimme, und Jede sah eine Thräne seinem Auge entgleiten.

Und Eine sagte es der Andern.

Als Karl noch im Stande war, Jeder von ihnen Beweise seiner Liebe zu zollen, waren sie gegenseitig auf einander erbittert; die schrecklichste Eifersucht hatte sie zu Feindinnen gemacht; nun aber, wo sie Alle mit der Gefahr bedroht waren, ihren Geliebten mit einem Male zu verlieren, vereinten sie sich und beschloßen, um jeden Preis seinen Chef zu bewegen, daß er Karl behalte.

Aber vergebens waren alle ihre Ueberredungskünfte, vergebens wandten sie alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel an. — Karl wurde entlassen. Da empörten sie sich gegen den tyrannischen Gebieter ihres Geliebten, sie revoltirten gegen ihren bisherigen »Mandel- und Zibebenkönig« — wie sie ihn nannten. Und am andern Tage sah der Krämer, daß er mit seinem Commis auch seine Kunden verloren habe.

Sie waren Alle darin übereingekommen, ihre Bedürfnisse von dem andern Kaufmann zu beziehen.

Karls ehemaliger Chef war nun gezwungen, ihn wieder, versteht sich mit erhöhtem Salair und in allen Ehren aufzunehmen.

Fragmente.

— Warum schreibt man gewöhnlich: »Vorrede an die Leser« und nicht auch »an die Leserinnen?« — Weil die Damen mehr die Nachrede lieben.

— Wie kommt's, daß eben diejenigen, welche auf Freierrufen gehen, in die Gefangenschaft gerathen?

— Die Frauen gleichen den Büchern; denn bei diesen wird zuerst auf den Rücken gesehen, was für einen Namen sie führen, und auch bei den Frauen sieht man darauf, wie sie rückwärts angeschrieben sind.

F e n i l l e t o n .

Waterländische Chronik.

* Laut offiziellem Schreiben der Staet Keeskemet an den Präses der Donau-Weiß-Canal-Gesellschaft verpflichtet sich dieselbe, zu den vorläufigen Kosten dieses Unternehmens sogleich baar 500 fl. C. M. beizusteuern. Es ist wahrlich eine Freude, daß gemeinnützige Unternehmungen allenthalben anerkannt und so thatkräftig gefördert werden.

* M. Vasarhely in Siebenbürgen ward durch die Treue eines Hundes vor einer großen Gefahr bewahrt. Ein Bäcker, der in einer sehr volkreichen Gasse wohnte, bemerkte, daß sein Hund unter lautem Gebell von der Küchentür zu den Mehlsäcken lief, welche unter dem Scheunendache lagen; dadurch aufmerksam gemacht, tritt er in den Hof, als eben die Flamme aus den Säcken lichterloh emporschlägt; — das Feuer wurde bald gedämpft und man fand einige Schritte weit eine Menge Zündhölzchen und einen Haufen Stroh. Gewiß hat Nahegefühl die Thäter zu dieser That veranlaßt.

* Ein Schäfer in Toli an der illirischen Grenze träumte, es liege in den nahen Burgruinen ein Schatz vergraben. Tags darauf begann er wirklich nachzugraben und fand eine bedeutende Zahl römischer Gold- und Silbermünzen, welche bereits der Behörde eingehändigt wurden. Viele Journalisten wollen nun nach Toli gehen und dort Schäfer werden, wenn ihnen ein solcher Traum und natürlich dann auch die Erfüllung desselben garantirt wird.

* Zu den milden Spenden Ihrer Majestät der verwitweten Kaiserin-Mutter und des hochw. Bischofs Nikol. Kovacs für das Arbeitshaus fügte Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand von Este als permanentes Capital 100 fl. C. M. hinzu, und diesem Beispiele folgend bestimmte ein achtbarer, ungenannt sein wollender Clausenburger Bürger eine Fundation von 100 fl. C. M. zu demselben Zwecke.

(Eine neue slavische Lehrkanzel.) Gemäß allerh. Entschliebung ist an der k. Akademie der Wissenschaften in Ugram eine Lehrkanzel für die kroatisch-slavische Sprache und Literatur mit einem Gehalte von jährlichen 800 fl. C. M. errichtet worden.

Depeſchen aus der Fremde.

— Die Königin Viktoria von England läßt den jungen Künstler Doyle, der sich durch seine ausgezeichneten Carrikaturen für den Punch (den Londoner Charivari) allgemein beliebt und mehr als ein Sportbild auf die Königin selbst gemacht hat, zwei Jahre auf ihre Kosten in Italien reisen.

— Im Zuchthause in München wurde die körperliche Züchtigung abgeschafft; seit dieser Zeit zeigen sich unter den Züchtlingen die wohlthätigsten moralischen Folgen.

— Das Zinserträgniß sämmtlicher Häuser in Wien und den Vorstädten beträgt in diesem Jahr 13,445,964 fl. 45 Kr. C. M. Vor 25 Jahren, im Jahre 1820, betrug die Zinssumme 8,107,140 fl. 42 Kr. C. M. Er hat sich also seit jener Zeit um mehr als die Hälfte gesteigert.

— Vom Jahre 1821 bis 1839 wurden in Oestreich 2662 Erfindungsprivilegien verliehen. Davon kommen auf Oestreich u. d. Ens 1642 (auf Wien 1414), Oestreich o. d. Ens 19, Steiermark 76, Kärnthn und Krain 23, Küstenland 32, Tirol 20, Böhmen 200, Mähren und Schlesien 15, Lombardei 187, Venedig 73, Dalmatien 2, Ungarn und dessen Nebenländer 87, Siebenbürgen 4, die Militärgrenze 2 und das Ausland 204.

— Ein Confektfabrikant in Triest hat an einem der letzten Carnevaltage allein 2000 Pfd. von jener Gattung abgesetzt, mit welcher man sich bei den Corsofahrten zu bewerben pflegt.

— Die siebente Secularfeier der Erbauung von Moskau, welche in das Jahr 1847 fällt, will der Kaiser von Rußland durch die Eröffnung der Eisenbahn zwischen den beiden Hauptstädten seines Reichs gefeiert sehen. Moskau ist von St. Petersburg 85 Meilen entfernt; die Chaussee hat eine Länge von 96 Meilen.

— Die russische Regierung setzt ihre seit 1840 getroffene Maßregel, die Zigeuner in feste bürgerliche Gewerbe zu bringen, mit unablässiger Strenge fort. Die Zahl der Zigeuner, die bekanntlich in Rußland am verbreitetsten sind, beträgt da 90,000.

Aus der Theater- und Musikwelt.

— Hr. Wilhelm Johannes spielt in Pesth, ohne sonderlich zu gefallen.

— Hr. Wilhelmi benützt die Ferien zu einem Auszuge nach Triest, um auf dem dortigen deutschen Theater Gastrollen zu geben.

— Man sieht in Wien der jetzt beginnenden italienischen Opernsaison mit vieler Spannung entgegen, da außer der Signora Tachinardi-Perfiani Fanni und der schönen Altistin Marietta Albani bloß unbekannte Größen auftreten werden. Die Saison soll mit der Oper: »Il due Pescari« eröffnet werden.

— Man spricht in Wien stark davon, daß Hr. Ross, Schauspieldirektor in Fünfkirchen, das Theater an der Wieden zu kaufen beabsichtigt.

— Die Siebenbürger Zeitschrift »Mull es Jelen« theilt ihren Lesern Gukow's »Zopf und Schwert« in einer Uebersetzung mit. »Zopf« heißt darin auf Ungriſch: »Czoff« — Klingt nicht sehr honnisch.

Portefeuille der Laune und des Scherzes.

(Unerwartete Antwort.) Ein Lehrer mühte sich ab, seinen Schulknaben den Begriff denken begreiflich zu machen. Unter den Fragen kam auch diese vor: »Sage mir, was Du jetzt denkst?« — Die Antwort blieb aus. »Denkst Du Dir jetzt etwas?« — Der Knabe stockte; endlich, auf Zureden des Lehrers, fuhr er mit der Antwort heraus: »Ich denke, wenn Se doch ufhierten vom Denken und uns hehm gehn ließen!« (Abdztg.)

(Leichte Art, Geld zu verdienen.) Ein reicher Herr begegnete vor einiger Zeit einem ärmlich aussehenden Weibe, das vor einigen Jahren bei ihm als Stubenmädchen im Dienste war. Es entstand folgendes Gespräch:

Herr. Wie geht's denn, Kathi? Ich hab' Ihnen schon lang nicht g'sehn.

Weib. Ich dank', gnädiger Herr — ach, sehr schlecht; wir haben kaum unser tägliches Brot.

Herr. Ja, wie so denn?

Weib. Als ich von Ihnen aus dem Dienste trat, heirathete ich meinen Geliebten und wir fingen auf dem Dorfe K. ein kleines Geschäft an. Nun habe ich schon vier Kinder und wir verdienen durch unsern Handel kaum zwei Gulden wöchentlich.

Herr. Habt Ihr denn außer Eurem Handel gar keinen Erwerb?

Weib. O ja, wir verdienen uns wohl manchmal mehr, aber solche Fälle sind gar selten. Heute vor vier Wochen z. B. hatten wir den glücklichsten Tag seit unserer Verheirathung; wir verdienten uns an einem einzigen Tage 25 Gulden; aber ein solches Glück kommt nur alle hundert Jahre einmal.

Herr. 25 Gulden an einem Tage — das ist ja sehr viel. Wie verdientet Ihr Euch diese Summe?

Weib. O, auf eine ganz leichte Art. Mein Mann bekam mit einem Bauer bei einem Geschäft Handel und der Bauer schlug mit einem Prügel meinem Manne drei Löcher in den Kopf. Der Herr Stuhlrichter kam dazu und verurtheilte den Bauer zu einer Strafe von 50 fl., wovon mein Mann die Hälfte bekam; aber sagen Sie selbst, gnädiger Herr: wenn ereignet sich wieder ein so schönes Glück?

— Es ist ungläublich, wie weit die Dummheit mancher Menschen geht, so daß man bei ihnen die Definition: der Mensch sei ein vernunftbegabtes Thier, nur mit Weglassung des Beiwortes angewendet findet. So erzählte mir ein Offizier von seinem Bedienten, der ein Ideal von Dummheit war, folgendes: Als der Offizier Holz gefast hatte, befahl er seinem Burschen, dasselbe zu spalten und dann einzuheizen, damit er Abends bei seiner Zurückkunft das Zimmer warm fände. Der Bursche entschuldigte sich, daß er keine Art hätte. So borg' Dir eine in der Kaserne aus, war die Antwort. Abends, als der Offizier heimkehrte, fand er zu seinem Verdrusse das Zimmer noch kalt. »Was hast Du gethan, Faulsenzer, daß Du den Ofen nicht geheizt hast?« »Ja, du lieber Himmel! das hat man davon, wenn man sich plagt wie ein Ros, daß man am Ende noch ein Faulsenzer gescholten wird. Meinen etwa Euer Gnaden, das sei ein so leichtes Federlesen, drei Viertel Klafter Holz zwei Gassen weit bis in die Kaserne zu schleppen, dort zu spalten und dann wieder zurückzutragen? Ich fühle kaum mehr meine Knochen — wie hätt' ich dann noch Zeit gehabt, einzuheizen?« — Anstatt die Art aus der Kaserne nach Hause zu tragen, hatte der dumme Bursche das ganze Holz dahin und wieder zurückgeschleppt.

— Eine zweite Dummheit: Der Offizier befahl ihm einmal, in das Nebenzimmer, wo er seine Kanzlei hatte, zu gehen und zuzusperren. »Geh' hinein«, sprach er zu ihm, »und mach' beide Thüren inwendig zu.« Der Bediente ging, blieb aber darin. Der Offizier, der eben im Lesen vertieft war, vermiste ihn Anfangs nicht, bis er nach einer Stunde im Nebenzimmer Fußtritte hörte. »He, Johann«, rief er seinem Bedienten, ohne zu vermuthen, daß derselbe darin sei. »Was befehlen Euer Gnaden?« — »Zum Henker! was machst Du denn noch in der Kanzlei?« — »Was ich drinnen mache? Euer Gnaden haben mir ja befohlen, hineinzugehen und beide Thüren inwendig zuzumachen.«

Journal-Review.

Der »Hirado« gab vor einiger Zeit seinen Lesern eine schauerhafte Mordthat zum Besten, nämlich, daß ein Mädchen in Dorogh den Richter gebeten habe, für sie drei Nummern in die Lotterie zu setzen, mit welchen sie auch eine Terne von 1080 fl. gewonnen hätte. Das Mädchen ging nach Gran, erhob das Geld und nahm auf Anrathen des Collecteurs einen Haiducken als Sauvegarde mit auf den Weg; bei der Dorogher Brücke verabschiedete sie ihren Begleiter, doch als dieser den Rückweg antrat, hörte er ein Wimmern, er kehrt zurück, findet den Leichnam des Mädchens und ein blutiges Messer, das man bald für jenes des Richters erkannte, welcher auch so gleich die schreckliche That gestand und den Gerichten übergeben wurde. Das Mädchen soll übrigens noch die Ziehtochter des Richters gewesen sein. — Wir nahmen keinen Anstand, diese That, welche auch in mehrere ausländische Blätter überging, in No. 27 unserer Zeitschrift unsern Lesern mitzutheilen; nur bemerkten wir, daß man sich denselben schauerlichen Fall als im Dorfe Atsch geschehen hier erzählte, daß die ganze Geschichte damals nur eine erdichtete war, und ob nun die aus dem »Hirado« übersezte wahr sei, müße die Zukunft lehren. Die Zukunft hat nun gelehrt: die That ist wirklich geschehen, daher wahr und faktisch, nur mit dem kleinen Unterschied, daß in Dorogh kein Mädchen den Richter gebeten habe, für sie in die Lotterie zu setzen; daß in Gran zu derselben Zeit Niemand, folglich auch kein Mädchen aus Dorogh eine Terne von 1080 fl. gewonnen hat. Daß das Mädchen weder nach Gran ging, noch von einem Haiducken zurückbegleitet wurde; daß dieser nicht winseln hörte, daß er kein ermordetes Mädchen und auch kein blutiges Messer fand; daß sich ferner der Richter nicht zur That bekannte und auch nicht den Gerichten übergeben wurde, und daß überhaupt der Dorogher Richter keine Ziehtochter hat. Diese Kleinigkeiten abgerechnet, ist die Geschichte vollkommen wahr.

— Eine illustrierte Zeitung brachte vor einiger Zeit die Abbildung des Schlosses Trenchin und erzählt dabei ganz naiv, daß noch jetzt der Graf Illészky Obergespann des Trenchiner Comitats sei. Unglaublich zwar, aber höchst wunderbar! Zum Glück sieht Gott nicht auf die Geographie, sondern nur auf ein edles, biederes, treues Herz. Bums ein Holzschnitt!

— Dieselbe illustrierte Zeitung rühmt sich, daß sie um 8 Tage früher als eine andere illustrierte Zeitung von einer gar andern illustrierten Zeitung Holzschnitte erhielt,

welche die französischen Bagnobewohner zur Anschauung bringen. Zweimal Bums! und zwei Holzschmitte!

— In der letzten Preßburger Zeitung und der Pannonia vermahnt sich die Direction der Centraleisenbahn zweimal gegen den Angriff eines Anonymen in der Augsburger Allgemeinen. Zweimal? Viel zu oft; es war schon einmal mehr als Lurus. Man muß die alte Frau Augsburgerin nur reden lassen; jetzt, wo die Tage länger werden, muß man den Leuten das in den Tag Hineinreden nicht verwehren, und die Allgemeine spricht ja viel, wenn der Tag lang ist.

Naturgeschichtliches.

(Ein lebendiger Janus.) Eine französische Zeitung berichtet, daß zu Clapham kürzlich eine Frau im achten Monate ihrer Schwangerschaft mit einem Ungehum niederkam, das vier Arme, vier Beine und eine Art von Doppelförper hatte, der mit dem Kopf durch einen einzigen Hals zusammenhing. Das Merkwürdigste aber war, daß die Mißgeburt zwei Gesichter hatte, ein Umstand, der vielleicht einzig in der Geschichte mißgestalteter menschlicher Formen dasteht. Das unglückliche Wesen schrie laut, als es auf die Welt kam, starb aber doch zehn Minuten nachher.

Localblatt.

Seit einigen Tagen ist bei uns der Wasserstand auf eine Schrecken erregende Höhe gestiegen, wodurch mehrere Straßen in unserer Nähe überschwemmt, Dämme eingerissen und ein Theil der Wiener Vorstadt unter Wasser gesetzt wurde. Dem viel tiefer gelegenen Orte Szigeth droht ebenfalls die größte Gefahr, da die Dämme nicht der Art sind, um einem Wasserstand von 20 Schuh ober 0 widerstehen zu können, und trotz diesem Allen werden doch nur schwache und einseitige Maßregeln getroffen, um einem nicht zu berechnenden Unglück vorzubeugen. Den ganzen Tag über sieht man ruhig der immer mehr steigenden Noth zu, und kaum wird es Nacht, so ertönen die Trommeln und fordern zur Hilfe auf, die doch einmal zu spät kommen könnte. — Es dürfte bei dieser Gelegenheit nicht uninteressant sein, unsere Leser mit allen seit 1829 stattgefundenen Wasserhöhen bekannt zu machen; auf dem in demselben Jahre außer dem Wiener Thor angebrachten städtischen Wasserbügel, welcher, mit jenen durch die löbl. Donauregulirungscommission zu Pestburg, Medve, Comorn und Ofen eingesetzten Bügeln verglichen, eingerichtet wurde, zeigten sich nämlich:

1829, 12. Juni:	17 Schuh, 9 Zoll,
1830, 8. März:	18 — 6 —
1831, 16. Febr.:	16 — 6 —
1833, 8. August:	17 — 0 —
1834, 5. Jan.:	18 — 2 —
1838, 11. März:	18 — 0 —
1840, 5. August:	16 — 6 —
1845, 4. April:	18 — 3 —

(Mitgetheilt durch J. E.)

Die bischöfliche Herrschaft, so wie unser löbl. Stadtmagistrat zeichneten sich bei dieser Gelegenheit rühmlichst aus und suchten auch bis jetzt, so weit es in ihren Kräften stand, abzuhelfen; doch werden die Behörden zu wenig unterstützt, um die Gefahr ganz abwenden zu können.

Vorgestern um 9 Uhr Vormittag starb hier Hr. Christian Huffner, bürgerl. Handelsmann, Chef des Handlungshauses Huffner, Perlsky und Comp., früher Joseph Dörner, im blühendsten Mannesalter am Typhus. Der Verewigte war ein Ehrenmann, in der merkantilschen Welt als ein höchst rechtlicher, solider thätiger Geschäftsmann bekannt; die Stadt verliert an ihm einen ihrer ausgezeichnetsten Bürger, seine Familie einen treuen Gatten und liebenden Vater. Möge ihm die Erde leicht sein!

Naaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Am Sonntag den 6. April wird im hiesigen städtischen Theater die deutsche Schauspielergesellschaft ihre Vorstellungen beginnen und zwar mit der neuen Posse von Kaiser: »Stadt und Land«. Voran geht ein Prolog, gesprochen von dem Hrn. Direktor Willi.

Montag: »Er muß auf's Land«. Lustspiel von Friedrich.

Vaterländischer Handel.

Urad, März 1845. — Der Uradrer sogenannte Charwochenmarkt fiel ungemein schlecht aus; Geldmangel, schlechte Straßen und der Schutzverein werden als Ursachen angegeben. Die Preise waren in W.W.: 1 Paar Mastochsen 300—360 fl., ungemästete 180—280 fl., Kühe 80—200 fl., Kälber 20—30 fl., Schafe 19—12 fl., Mastschweine 76—145 fl., Pottasche pr. Ctr. 29 fl., Seife dto. 25—30 fl., Tischwein pr. Eimer 3 fl. 30 kr.—18 fl., Brotmehl pr. Ctr. 4—5 fl., Knopfern dto. 11—14 fl., Weizen, Preßb. Mz. 3 fl. 15 kr., Heu pr. Ctr. 4—4 fl. 30 kr., 1 Paar Schaffelle 6—6 fl. 45 kr.

Auswärtiger Handel.

Meidling-Schönbrunner Wochenmarkt.

Vom 2. Apr. 1845.

Angetriebenes Borstenvieh 580 Stck.
 Davon 435 Stück große Schweine.
 » 150 » Ferkeln (Fabeln).
 Der Preis war pr. Pfund 21 — 22 kr.

Wiener Wochenmarkt.

Vom 3. Apr. 1845.

Angetriebenes Borstenvieh	. . . . .	1236 Stck.
Preis	. . . . .	22 — 24 kr. d. Pfd.
Abtrieb	. . . . .	— Stck.
Angetriebenes Hornvieh	. . . . .	1037 Stck.
Schaf-Preis	. . . . .	37 fl. — kr. — 40 fl. — kr. pr. 100 Pfd.
Kälberpreis	. . . . .	20 — 24 kr. W.W. d. Pf.

Aufkündigungen.

August Wolf,

Zahnarzt aus Wien,

dessen Leistungen in der Zahnheilkunde durch seine langjährige hiesige Praxis dem verehrten Publikum zur Genüge bekannt sind, ist hier angekommen und empfiehlt sich seinen v. t. Patienten in allen in sein Fach einschlagenden Fällen mit der Versicherung der reellsten Bedienung. Seine Wohnung ist in der innern Stadt im Hause des Hrn. Stephan v. Nagy No. 58 im ersten Stock.

Samenverkauf.

Bei Gefertigtem sind zum Anbau für das Frühjahr: Ungarischer Samen, Luzerner, Steirer Kleeamen, Futterwicken, gereinigt und in bester Qualität, in kleinen und großen Partien zu haben.

Jos. Zechmeister.

Rundmachung.

1 (3) Die Lieferung der bei dem k. k. Militärverpflegs- und Betten-Hauptmagazin in Comorn von Monat zu Monat erforderlichen Kerzen, Talg und Seife für die Zeit vom 1. Mai 1845 bis Ende April 1846 wird Dienstag den 15. April 1845, um zehn Uhr Vormittags, in öffentlicher Versteigerung mit Vorbehalt der hohen Ratifikation behandelt werden. Der Bedarf besteht:

an Kerzen

in jedem Wintermonate beiläufig in 300 Pfd. gezogenen und 4 Pfd. gegossenen; in jedem Sommermonate beiläufig in 120 » gezogenen und 2 » gegossenen.

An Talg

in jedem Wintermonate beiläufig in 40 Pfd. in jedem Sommermonate beiläufig in 30 Pfd.

An Seife

aber beträgt der Bedarf für die ganze Zeit beiläufig 1100 Pfd.

Die Lieferungslustigen werden daher am obbesagten Tage und zu obiger Stunde mit dem Bemerken zur Behandlung vorgeladen, daß jeder derselben mit der 10proct. Caution sich zu versehen habe und die anderweitigen Lieferungsbedingungen in den gewöhnlichen Amtsstunden Vor- und Nachmittags eingesehen werden können.

Pr. k. k.

Militärverpflegs- und Betten-Hauptmagazin
zu Comorn, am 27. März 1845.

Verlorene Hündin.

1 (3) Eine kleine englische, schwarz und weißgetiegerte Jagdhündin, welche auf den Namen »Flora« geht, ist vor ein Paar Tagen in Verlust gerathen. Selbe hat kleine Ohren und schlechte Vorderzähne. Der Finder erhält im Bureau der Redaktion 5 fl. C. M. Belohnung.

Frischer steirischer Kleeamen

ist billigst zu haben in der Spejereihandlung des Anton Windisch zum blauen Einhorn. 1 (3)

Ein Fortepiano

ist zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Joh. Ecker.

Nicht zu übersehen!

Bei Unterfertigten sind feine und mittelfeine Tücher, wie auch Hosenstoffe aus den besten inländischen Fabriken zu billigst festgesetzten Preisen zu haben. Es empfiehlt sich bestens

E. A. König's

Tuchhandlung zur ung. Krone in Raab-Szjaeth.

In der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

der

Gebrüder Schwaiger

in Raab und Preßburg

sind zu haben:

Wolker, tägliches Geschäftstaschenbuch zum Maßnehmen für Herrenkleidmacher. — Preis 15 kr. C. M.
 Diete, die geometrische Zuschneidkunst für Damenkleidmacher und Näherinnen. — Preis 45 kr. C. M.